

fiftyfifty

31. Jahrgang
September
2025

Wohnungslose von der Straße lesen.
2,80 Euro, davon 1,40 Euro für den/die VerkäuferIn

soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur/fiftyfifty.de

30
fiftyfifty
30 JAHRE IM EINSATZ FÜR
OBDACHLOSE MENSCHEN.

gratis & draußen

**STARS
DER
STRASSE**

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



Hubert Ostendorf ist Mitgründer und Geschäftsführer von *fiftyfifty*.
Foto: Peter Lauer

was bedeutet *fiftyfifty* den Verkäufer*innen eigentlich? Monika: „*fiftyfifty* bedeutet mir alles.“ Monikas Partner Django: „*fiftyfifty* ist meine Familie.“ Helmut: „*fiftyfifty* gibt meinem Tag Struktur.“ Sandra: „*fiftyfifty* schenkt mir wunderbare Kontakte.“ Rüdiger: „*fiftyfifty* hat mich vor dem Knast bewahrt.“ Vanessa: „Durch *fiftyfifty* kann ich etwas Geld verdienen.“ Dirk: „*fiftyfifty* und Underdog haben meinen Hund wieder gesund gemacht.“ Über 400 aktive Verkäufer*innen würden so oder ähnlich antworten. Für sie, die am Rande der Gesellschaft stehen, teilweise vor dem Abgrund, im Elend, nicht mehr beachtet, ausgeschlossen, oft von den eigenen Familien getrennt, für sie ist *fiftyfifty* ein Anker, ein Lebensretter.

Liebe Leser*innen, was ist *fiftyfifty* für Sie? So viel wir wissen, schätzen die meisten die journalistische Qualität, Beiträge, die in den meisten Medien nicht zu finden sind, authentische O-Töne aus dem Untergrund, das immer wieder hervorragende Layout, unsere Parteinahme für die Ärmsten, die vielen Projekte, die es nur bei uns gibt. Bitte teilen Sie uns doch auch mit, was *fiftyfifty* für Sie so bedeutsam macht. Und natürlich, was Sie stört, was wir besser machen sollten. Denn wir wollen dieses Projekt erhalten. Zum Wohle aller. Für mehr Nächstenliebe und Solidarität. Gegen Ausgrenzung, Rassismus, Antiziganismus. Vorneweg in den sozialen Bewegungen gegen Mietwucher und die Vertreibung Obdachloser.

Manche aus unserem Team ermahnen mich, nicht den Ernst der Lage unseres Projektes *fiftyfifty* zu kommunizieren. Nach dem Motto: Immer nur positiv bleiben, immer aufzeigen, was wir gemeinsam geschafft haben: den GuteNachtBus zum Beispiel und vor allem Housing First. Nun haben wir die Anzahl der Apartments für Obdachlose bereits auf über 100 ausbauen können – ein bundesweit einmaliger Erfolg. Und ich werde tatsächlich auch nicht müde, diese Erfolge bei jeder Gelegenheit – Vorträge in Schulen, Universitäten, bei Rotarierern, Wirtschaftsverbänden etc. – kundzutun und vermeide stets, zu erzählen, was mir als Gründer dieser Zeitung eigentlich auf der Seele brennt: Die Zeitung *fiftyfifty* ist bedroht. Die Auflage geht kontinuierlich runter. Ich sehe manchmal das Ende – und hoffe, diese Vorahnung möge nicht bittere Wahrheit werden. Dies auszusprechen mache *fiftyfifty* in der Öffentlichkeit schlecht und vertreibe diejenigen, die bis jetzt noch das Heft mit Begeisterung und Engagement kauften, sagen Kolleg*innen. Aber es muss doch mal offen gesagt werden: Wenn es so weiter geht, ist in absehbarer Zeit Schluss.

Deshalb danke ich Ihnen, liebe Leser*innen umso mehr, dass Sie dieses Heft gekauft haben und gebe einen Hinweis mit auf den Weg: Wenn alle, die diese Zeilen lesen, es dürften so etwa 15.000 sein, konsequent jeden Monat zwei Zeitungen kaufen und davon dann eine verschenken würden mit der Bitte an die/den Beschenkten, die Zeitung bitte auch zu kaufen, wären wir gerettet. Es könnte so einfach sein. Ihr

Hubert Ostendorf



fiftyfifty stärken!
Auf der Straße kaufen
UND digital abonnieren

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Asphalt e. V.,
IBAN: DE35 3601
0043 0539 6614 31
BIC: PBNKDEFF



WAS TUST DU FÜR ARME HUNDE?

JETZT
bei Deiner/m
Verkäufer:in

Mit dem Kauf des *fiftyfifty* StraßenHunde-Kalenders hilfst Du, dass die Vierbeiner der Obdachlosen medizinisch versorgt werden.

fiftyfifty
kaufen
und helfen!

Noch
mehr
Hilfe



04.10.
Christoph
Sieber
 Immanuelkirche
 Wuppertal

Von *Christoph Sieber

Die gute alte Schinderei und durchgeknallte Männer

Foto: T. Kurda

Friedrich Merz bleibt dabei: Wir arbeiten zu wenig. Gut, die Frage ist da natürlich: Wer ist „Wir“? Und da hab ich nach langer Recherche rausgefunden: die Anderen. Die sind faul, die strengen sich nicht an. Vor allem die Frauen. Die anstatt 40 Stunden pro Woche Vollzeit zu arbeiten sich in einer 140-Stunden-Teilzeitwoche bei der Kinderbetreuung, Altenpflege und im Haushalt auf die faule Haut legen.

Mit „mehr arbeiten“ sind auch nicht jene Jetsetter gemeint, deren größte Anstrengung es ist, ihr Erbe auf Sylt bei einem Aporol Spritz für 30 Euro zu verjubeln. Mir ist wirklich fast das Aktienpaket von Blackrock aus der Hand gefallen, als ich gehört habe, dass man auch Geld für sich arbeiten lassen darf. Wenn das so weitergeht, dann moderiert meine Show beim nächsten Mal ein 50-Euro-Schein.

Sogar die Griechen arbeiten im Jahr 135 Stunden mehr als die Deutschen. Die Griechen! Ich traue solchen Zahlen nicht. Da arbeiten die wie die Verrückten, aber die Akropolis ist bis heute nicht fertig. Und wenn wir schon darüber reden, dass zu wenig gearbeitet wird, dann lasst uns auch über eine Bevölkerungsgruppe

sprechen, die wirklich wenig arbeitet: die vielen Millionen Katzen im Land. Zu uns kommt der Nachbarskater jeden Morgen und legt sich vier Stunden bei uns aufs Sofa. Ich vermute, dass er zu Hause erzählt, er geht arbeiten. Ich liebe Katzen, wirklich. Aber die Produktivität hält sich echt schwer in Grenzen.

Natürlich können wir darüber reden, dass wir für den Wohlstand im Land auch etwas tun müssen. Keine Frage. Aber wenn Friedrich Merz von Arbeit spricht, dann meint er nicht Tätigkeiten, nicht Sinn, nicht Gestaltung, sondern Mühsal. Die gute alte Schinderei. Eingedampft zur Tugend. Der Schweißtropfen als Sinnbild eines gelungenen Lebens.

Dass heutzutage Kinder aufwachsen, die ihren Vater kennen, weil er nicht den ganzen Tag und die halbe Nacht auf Arbeit ist, das ist ein Fortschritt. Dass Care-Arbeit nicht allein bei den Frauen hängenbleibt, ist eine gute Nachricht. Ich will nicht zurück in die 80er Jahre. Ich hab doch nicht Helmut Kohl überlebt, damit jetzt Friedrich Merz sagt: „Da bin ich wieder.“

Aber: Wir kritisieren zu viel. Wir sollten auch der neuen Regie-

rung die Zeit lassen, in aller Ruhe zu scheitern. Friedrich Merz hat ja den Besuch bei Donald Trump überlebt. Und viele sagen: Er hat das gut gemacht. Und das stimmt. Um was falsch zu machen, hätte er ja zu Wort kommen müssen. Da sitzt der Merz und muss sich den ganzen irren Quatsch anhören, den ein desorientierter Mann von sich gibt. Gut, Merz ist das gewohnt – er steht ja oft neben Markus Söder.

Durchgeknallte alte Männer wohin man blickt. Und da sind wir schon bei Alexander Dobrindt, der jetzt wie versprochen die Grenzen dicht macht. Der hatte erst über eine Maut für Asylbewerber nachgedacht aber dann ist ihm eingefallen, dass er mit einer Maut ja schon einmal eine Schneise des Misserfolgs hinterlassen hat. Und jetzt macht er die Grenzen dicht. Ob da jetzt irgendwelche Gerichte mit einverstanden sind oder nicht. Egal. Donald Trump und Viktor Orban gefällt das. Wir vermissen übrigens seit zwei Wochen unsere Nachbarn. Die wollten einen Kurzurlaub in Österreich machen und sind in Abschiebehaft in Passau. Die Unterkunft sei spartanisch aber immerhin All Inclusive. **ff**

*Transkript aus: *Mitternachtsspitzen*

Christoph Sieber

... geboren 1970, ist Kabarettist, Autor und Fernsehmoderator. Abitur in Villingen und Studium der Pantomime an der Folkwang-Hochschule in Essen. Schon während des Studiums trat er als Clown, Jongleur, Trickdieb und Pantomime auf. 1995 erstes Soloprogramm *Abgeschminkt*. Ab 1996 Auftritte im Mainzer Kabarett „Unterhaus“. Weitere erfolgreiche Solo-Programme wie *Jeder ist ein Deutscher – fast überall* (1997), *Das gönn ich Euch* (2005), *Alles ist nie genug* (2011), *Hoffnungslos optimistisch* (2015) und *Mensch bleiben* (2019). Sein aktuelles Programm *Weitermachen!* feierte im Januar 2024 Premiere. Viele Auszeichnungen, darunter die Heilbronner Lorbeeren und die St. Ingberter Pfanne sowie der Deutsche Kleinkunstpreis. Regelmäßige Fernsehauftritte u.a. bei *Die Anstalt*, *Heute-show*, *Satiregipfel*, *Extra 3*. Er moderierte u.a. die ZDF-Late-Night-Sendung *Mann, Sieber!* zusammen mit Tobias Mann. Seit Februar 2021 ist er neuer Gastgeber der WDR-Satiresendung *Mitternachtsspitzen*. (Foto: T. Kurda)

Vor uns eine kleine Urne. „Und auch Angie war ein Geschöpf Gottes“, höre ich die Stimme des katholischen Geistlichen. Vor mir sitzt Nico im Rollstuhl – aufgedunsene Füße eitrigen Entzündungen. Tränen laufen ihm über das Gesicht. Foto: Gemini



Zerbrechlich

H

och oben im Nationalpark im Nordosten von Kambodscha gleiten die Wolken wie Nebel um den kleinen Tempel. Neben der Statue von Buddha sehe ich eine Inschrift auf der steht: „Der Mensch leidet, weil er Dinge zu besitzen und zu behalten begehrt, die ihrer Natur nach vergänglich sind.“

Per email kommt eine Nachricht an meinen Urlaubsort. Gerd ist tot. Gerd, 59 Jahre alt, hat sich tot gesoffen. Irgendwo in einem Krankenhaus hat es ihn erwischt. Multiples Organversagen heißt es im medizinischen Deutsch. Ich bin traurig. Wenn es einen lieben Menschen gab, dann war es Gerd. Irgendwas Zerbrechliches schwang immer mit in seiner Stimme. „Ich hab gelebt, Olli“, hat er mal zu mir gesagt, „wenn es vorbei ist, dann ist es so, ich hatte meine Zeit und es war nicht alles schlecht.“ Gerd war als junger Mann lange in Thailand und in anderen Ländern Asiens unterwegs. Er

hat immer gerne davon erzählt, mit leuchtenden Augen.

Später, zurück in Deutschland. Kerstin sitzt auf einer Mauer am Oberbilkler Markt. Ich frage nur, ob sie das mit Gerd gehört hätte und sie fängt sofort an zu weinen. Er sei letzten Montag gestorben, sage ich dann noch, bevor sie ihren Rucksack nimmt und heulend wegläuft. Vor einem Geschäft finden wir sie wieder, auf dem Boden gekauert. Sie kann es nicht fassen. Jahrelang war sie seine Freundin, seine wichtigste Bezugsperson. Es war wohl nicht immer einfach für sie – mit seinen zerstörerischen Alkoholexzessen. Also es ging nicht immer mit ihm, aber niemals ohne ihn. Da sitzt sie wie ein Häufchen Elend und die Welt um sie herum verschwindet langsam. Über Minuten sitzen wir da zusammen, schweigsam, ich habe meine Hand auf ihren Unterarm gelegt.

zwischenruf

von olaf cless

Bedrohungsszenarien

Im Juli letzten Jahres schlugen die Medien Alarm: Armin Papperger, Chef des Düsseldorfer Rüstungskonzerns Rheinmetall, stehe auf einer Todesliste des Kremls. „Nach Erkenntnissen westlicher Nachrichtendienste“, so hieß es, „soll der russische Präsident Killer losgeschickt haben.“ Deutsche Ermittler nahmen daraufhin verdächtige Personen ins Visier, „hatten offenbar aber zu wenig gegen sie in der Hand, um sie festzunehmen.“ Trotzdem wussten Politiker wie Roderich Kiesewetter (CDU) sofort: „Das muss man Staatsterrorismus nennen.“ Vor der Konzernzentrale stand fortan eine schwer bewaffnete Polizei-Eskorte. Klar, so eine Bedrohung muss man ernstnehmen, auch wenn sie vom Timing der Veröffentlichung her fast ein bisschen zu gut zum damals gerade in Washington tagenden Nato-Gipfel zu passen schien.

Nun sind es in Deutschland nicht nur Rüstungsmanager, die sich einer Bedrohung ausgesetzt sehen. Auch wer seit Jahren im Netz

mit Botschaften terrorisiert wird wie „Zeigt diesem Dreckschwein die Macht des Volkes“, „Lasst uns den unnützen Knecht wegbomben“, „Ein Besuch wäre gut – von einem Scharfschützen“ oder „Wo sind die Kopfgeldjäger“, wer dann gleich-

zeitig erlebt, dass der Mob nach der Privatadresse fahndet, dem ist schon abzunehmen, dass er sich bedroht fühlt. Wir reden von Jürgen Resch, dem Bundesgeschäftsführer der Deutschen Umwelthilfe e. V. Seit sechs Jahren blasen 50.000 Personen in einem einschlägigen, von einem Verbandschef der Automobilbranche administrierten Facebook-Forum zur Hetzjagd gegen ihn und den Verein. Seit zwei Jahren klagt Resch vor dem Oberlandesgericht Berlin auf Verbot der Gruppe. Bei einer Anhörung beteuerte der Vertreter von Meta, man werde Bedrohungen nicht tolerieren und Hassnachrichten löschen. Die oben zitierten und hunderte andere tauchen aber weiterhin auf. Gleichzeitig werden auch die Attacken von Lobbyisten im Nadelstreifen schärfer, etwa der kürzlich gegründeten „Initiative Transparente Demokratie“, in der Vertreter von Bayer-Monsanto und anderen Konzernen die Strippen ziehen. Die kompetente und erfolgreiche, in zahlreichen Gerichtsurteilen bestätigte Arbeit der DUH stört ihre Geschäftsinteressen.

Und während es Jürgen Resch vor Gericht kaum gelingt, einer wildgewordenen Facebook-Gruppe Einhalt zu gebieten, trat ein anderes Gericht, auf Drängen u. a. von Wolfgang Kubicki (FDP), in Aktion: Der Internet-Satiriker Sebastian Hotz („El Hotzo“) bekam ein Verfahren, weil er einen Witz über Trump und den Streifschuss vom Juli 2024 gemacht hatte, und flog beim RBB raus. Trump, das ist bekanntlich der nächste Friedensnobelpreisträger, wenn es nach Netanjahu geht, der es an sich auch gern selbst wäre, was Papperger okay fände.



Baustopp vor Borkum. Natürlich ist wieder die DUH schuld. © Grafe / DUH

Es ist Dienstagmorgen an der Kapelle am Südfriedhof. Vor uns steht eine kleine Urne. „Und auch Angie war ein Geschöpf Gottes“, höre ich die Stimme des katholischen Geistlichen. Vor mir sitzt Nico im Rollstuhl, die Verbände um seine Beine schimmern blau-gelblich von Blut und Eiter. Die aufgedunsenen Füße quellen darunter hervor. Tränen laufen ihm über das Gesicht. Es ist ein richtig heißer Tag im Hochsommer. Nico und ich sind die einzigen Trauergäste. Ich erinnere mich an die vielen Briefe von Angie aus der Haft: „Bitte bestell Nico ganz liebe Grüße, ich vermisse ihn so.“ Oder umgekehrt Nicos Anrufe aus der Justizvollzugsanstalt: „Bitte sag Angie Bescheid, ich muss nur noch drei Monate absitzen.“ Über viele Jahre immer wieder von der Straße in den Knast und von dort zurück auf die Straße. Drogenrückfälle, Trennungen. In der letzten Zeit wohnten Angie und Nico zusammen in einem kleinen Apartment. Dort hat Nico sie gefunden, als er von seiner Methadonabgabe beim Arzt zurück in die gemeinsame Wohnung gekommen ist. Sie lag einfach da.

Langsam bewegen wir uns hinter dem Friedhofswagen her

Ich halte Mini im Arm, sprachlos angesichts ihrer Trauer über den Verlust ihres Partners. Vier Tage später ist Mini auch tot. Lungenentzündung, der von Drogen geschwächte Körper hat es nicht mehr geschafft.

zum Grab. Meine Kollegin Lisa hat Nico aus dem Krankenhaus abgeholt. Der Oberarzt sagt, es sei eine Entlassung auf eigenen Wunsch. Dass Nico unbedingt zur Beerdigung seiner langjährige Freundin möchte und dann aber sofort zurück ins Krankenhaus kommen will, interessiert ihn nicht. Dann müsse er danach wieder in die Notaufnahme und man werde schauen, ob es dann noch Platz in einem Zimmer gäbe, so der Oberarzt. Nico wirft ein paar Rosen in das offene Grab. Sonnenstrahlen funkeln durch die Äste der Bäume. Lisa hockt sich neben den Rollstuhl und hält seinen Arm.

Szenenwechsel: Uwe ist am Morgen in seinem Schlafsack am Carlsplatz aufgewacht und seine Frau liegt neben ihm. Sie atmet nicht mehr. Er kann es nicht fassen. Jahrelang waren sie zusammen auf der Straße.

Am Mintropplatz sieht Mini mich. An der Jacke baumelt ihr *fiftyfifty*-Ausweis. Die Tränen laufen ihr über die Wangen bevor sie mich erreicht hat. Gefühlt Stunden stehen wir mitten auf dem Platz. Ihr Freund, ihre Liebe, Björn, er ist tot. Sie ist sich nicht sicher, ob es eine Überdosis Heroin war. Er wurde nur etwas über 30 Jahre alt. Ich halte sie im Arm, sprachlos. Vier Tage später ist Mini auch tot. Lungenentzündung, der von Drogen geschwächte Körper hat es nicht mehr geschafft. Ich suche eine Hand, zwei Arme, die mich festhalten.

Nach dem Ausflug im Nationalpark in Kambodscha lese ich Essays von Ferdinand von Schirach. An einem Satz bleibe ich hängen: „Wir sind endlich, zerbrechlich und verletzlich, und auch wenn wir es manchmal glauben, sind wir nie in der Lage, unser Leben ganz zu begreifen.“ **ff Oliver Ongaro**

Stars der Straße



Stargeiger Joshua Bell
spielt in einer U-Bahnstati-
on in Washington D.C.
Hier ein YouTube Video.



Würden wir Schönheit erkennen?

Im Jahr 2007 spielte Joshua Bell, einer der bekanntesten Violinisten der Welt, unerkannt als Straßenmusiker in einer U-Bahn-Station in Washington D.C.. Er trug normale Alltagskleidung (Kapuzenjacke, Jeans, Basecap). Er spielte auf seiner Stradivari-Violine, über 10 Millionen Dollar wert. Das Programm bestand aus einigen der anspruchsvollsten klassischen Stücke, z. B. von Bach und Schubert. Nur sehr wenige Menschen blieben stehen, und insgesamt verdiente er etwa 32 Dollar – darunter 20 von einer Frau, die ihn erkannt hatte. Es war ein Experiment der *Washington Post*, inszeniert vom Journalisten Gene Weingarten, der später dafür sogar den Pulitzer-Preis gewann. Die Frage dahinter war: „Würden Menschen Schönheit erkennen, wenn sie sie außerhalb des gewohnten Rahmens erleben?“ (Foto: Screenshot aus YouTube und Wikipedia-Foto von Metro-Umsteigestation – voreinandermontiert)

Sie haben keine Bretter, die die Welt bedeuten, keine Scheinwerfer. Ihr Theater ist die Fußgängerzone, ihr Publikum: Passant*innen. Straßenkünstler*innen verwandeln alltägliche, öffentliche Orte in Bühnen – mit nichts als ihrem Talent, ihrem Mut und der Hoffnung, dass jemand stehen bleibt und zuhört oder zuschaut. Doch was wissen wir über sie? Welche Schicksale verbergen sich hinter ihrer Kunst? **Noemi Pohl** hat sich mit einigen von ihnen unterhalten (und sie bei ihren Darbietungen fotografiert).

Takashi

Ein gewöhnlicher Morgen in der Düsseldorfer Altstadt. Konzentriert, in einem hellgrauen Kimono, steht ein Mann vor dem Eingang zur U-Bahn-Station. Er strahlt eine ganz besondere Ruhe aus. In den Händen hält er ein langes, flaches Instrument: eine Shamisen. Drei Saiten, harter Klang. Vor ihm ein Gitarrenkoffer und ein Schild: „Hallo, ich komme aus Japan und reise um die ganze Welt“.

Takashi, 39, aus Okinawa reist seit sechs Jahren. Sein Kapital: das Instrument, sein Gesang und die Freundlichkeit der Menschen. „Als ich Japan verlassen habe, hatte ich nur 100 Euro“, erzählt er. Seitdem spielt er sich über den Kontinent: Über Russland und die Mongolei nach Usbekistan ist er schließlich bis Deutschland gereist. Seine wichtigste Begleiterin: die Shamisen, ein traditionelles Instrument aus Okinawa. Das Instrument hat einen unverwechselbaren, klackenden Klang, der durch das harte Plektrum, den Bachi, entsteht. Takashi singt dazu. In alten Dialekten, manchmal improvisiert, manchmal mit leisen, meditativen Tönen. Es ist eine Musik, die aus einer anderen Zeit zu kommen scheint. „Ich komme von einer kleinen Insel, die kaum jemand kennt. Ich möchte den Menschen durch meine Musik etwas von unserer Kultur zeigen“. Kultureller Austausch – für ihn das



Wertvollste an seiner Reise: die Menschen, die er kennenlernt, die Kulturen, die Gewohnheiten, das Essen. Takashi schläft auf Campingplätzen, in günstigen Hostels. Noch fünf Jahre will er weiterziehen, einmal jeden Kontinent bereisen, bevor es zurück nach Hause geht.

Die Düsseldorfer Altstadt füllt sich allmählich. Viele Menschen bleiben kurz stehen und lauschen gespannt der Musik eines unbekannten Instruments. Bei Spenden verbeugt Takashi sich leicht, faltet die Hände zum „Gasshō“, dem japanischen Gruß der Achtsamkeit. Dann spielt er weiter.

Takashi schläft auf Campingplätzen, in günstigen Hostels. Noch fünf Jahre will er weiterziehen, einmal jeden Kontinent bereisen.



Lu

Während Takashis meditative Klänge die Morgenstunden begleiten, dröhnt an der Inneren Kanalstraße in Köln der Großstadt-Lärm. Hunderte von Autos überqueren hier täglich die Kreuzung. Müde Gesichter hinter Windschutzscheiben, Kaffee-Becher in den Mittelkonsolen. Hektik auf dem Weg zur Arbeit. Ampel grün, Ampel rot. Der Verkehr gerät hier oft ins Stocken. Ampel rot: Mit drei Bällen und einem Lächeln betritt Lu, 27, die Fahrbahn. Er trägt eine rote Perücke und eine Clowns-nase. Lu hat genau 45 Sekunden – so lange dauert die Rotphase. Dann fliegen die Bälle durch die Luft, wechseln die Richtung, tanzen zwischen den Händen. Ein paar Autofahrer*innen zücken ihre Handys, andere blicken genervt zur Seite. Bevor die Ampel umschaltet, hat Lu die Fahrbahn längst wieder verlassen und geht an seinem Publikum vorbei. Einige kramen nach Kleingeld. Manchmal gibt's einen Euro, manchmal ein Lächeln, manchmal gar nichts. Ampel grün: Dann fahren sie weiter. Und Lu wartet auf die nächste rote Ampel – das ist seine eigene Zeitrechnung. Lu lebt, wie er auftritt: leichtfüßig, aber präzise. Seit sieben Jahren reist er um die Welt, zieht durch die Städte, schläft mal hier, mal dort. Ursprünglich kommt er – das sagt er selbst – „from the future.“ Und wenn er gerade nicht aus der Zukunft kommt? „Then I'm from the

Lu ist Psychologe und Filmmacher, das Jonglieren hat er auf der Straße gelernt – von anderen Reisenden, von Freund*innen.

past.“ Aus jeder Gelegenheit macht der Kolumbianer einen Auftritt. Für ihn ist Straßenkunst mehr als eine Möglichkeit, Geld zu verdienen: „Straßenkunst bedeutet für mich Freiheit. Lebenszeit. Bewegung. Ich brauche keinen festen Job. Ich will reisen und mich bewegen. Die Straße ist meine Bühne“. Lu ist Psychologe und Filmmacher, das Jonglieren hat er auf der Straße gelernt – von anderen Reisenden, von Freund*innen. Über die Zeit hat er seinen ganz eigenen Stil entwickelt: „I do the ridiculous in a very unique way“ (Ich mache Komik auf meine ganz eigene Art), so Lu. Darin findet er seine größte Erfüllung, auch wenn es nicht immer einfach ist. Das Schwierigste am Leben als Straßenkünstler sei „vor allem ich selbst“, sagt er. „Nicht aus meinem innerem Frieden und meiner guter Laune herauszufallen. Auch, wenn man oft ein Nein hört“. Doch das positive Feedback überwiegt: „Wenn jemand wegen meiner Kunst lächelt, ist das für mich das Allerschönste.“

Max

So wie Lu sucht auch Max die Freiheit und das Abenteuer, Freiheit, Offenheit, Spontaneität.. „Die Leute auf der Straße nehmen dich so, wie du bist. Es ist die natürlichste Art und Weise, Musik zu machen“, findet er. Der 35-Jährige hat Physik studiert und an einer Gesamtschule gearbeitet. Nebenbei ist er schon immer seiner großen Leidenschaft nachgegangen: Musik machen. Seit er 18 Jahre alt ist, macht er mehrmals die Woche auf den Straßen von Köln und im Umland Straßenmusik. Irgendwann wurde ihm klar: „Genau das möchte ich machen. Davon leben, um die Welt reisen.“ Er kündigte, macht nur noch Musik und reist mit seiner Gitarre durch Europa: „Ich bin da raus. Heute lerne ich Menschen kennen, denen ich in meiner alten Welt nie begegnet wäre.“ Wenn er auf der Straße spielt, trifft er auf Professor*innen, Drogenabhängige, Tourist*innen, Kinder, Rentner*innen. „Man kommt aus seiner Bubble raus und das macht was mit einem.“ Besonders prägend waren für ihn Begegnungen mit Wohnungslosen. „In Brühl habe ich ein paar richtige Fans. Wohnungslose, die mir zuhören, mir Pizza kaufen, mehr Geld geben als andere“, sagt er und lacht. „Mit solchen Menschen komme ich sonst nie in Kontakt“. Heute verdient Max an guten Tagen 100 bis 200 Euro. Er lebt auf dem Land – Köln wäre zu teuer, zu voll, zu zielgerichtet. „Wenn ich da wohnen würde, müsste ich in dieses Karrieredenken zurück. Das würde mein Profil total verändern. Ich will rumreisen und Musik machen. Punkt.“ Das Leben, das er führt, will er nicht eintauschen. „Ich mache Musik für mich. Wenn's anderen gefällt – umso besser.“



Andreas

Während Lu, Max und Takashi einzeln auftreten, setzen andere auf die Kraft der großen Show. Auf dem Aachener Marktplatz tummeln sich die Menschen. Spannung liegt in der Luft, neugierige Blicke, Fragen. Was passiert jetzt? Inmitten der Menge: zwei Männer im Anzug mit Hornbrille, Stapelstühlen und einem Hoch-Einrad. Alle Blicke sind auf sie gerichtet. Die Menschen bleiben stehen, beobachten neugierig das Geschehen und warten ab, was als Nächstes passiert. Langsam schließt sich der Kreis aus über 500 Menschen – die Show beginnt: Eine Mischung aus Artistik und Komik. „Wall Street Theatre“ nennt sich das Duo von Andreas und Christian. Ihre Show ist fein abgestimmt, gleichzeitig offen für alles, was passiert. „Straße ist immer verbunden mit Freiheit. Straße ist Anarchie“, sagt Andreas. Was die Straße einzigartig macht? „Diese Momente, die nur jetzt existieren. Wenn ein Fahrrad durch den Kreis fährt, dann ist das nicht schlimm, sondern eine Einladung, es einzubauen.“ Andreas und sein Kollege liefern eine Show mit mehreren kleinen

Max hat Physik studiert und an einer Gesamtschule gearbeitet. Nun liebt er die Freiheit als Straßenkünstler.

Gimmicks, ein Abschluss-Act am Ende. Jonglage, weiße Stapelstühle, Hoch-Einrad. Hunderte von Menschen, die durch die Stadt schlendern wollten, werden spontan zu ihrem Publikum – und sogar selbst zum Star der Show: Am Ende steigt Andreas auf die Schultern eines Freiwilligen und jongliert. Alle klatschen, das Duo geht mit einem Hut rum, viele geben Geld. Das Besondere: Das Publikum kann jederzeit einsteigen. „Diese Momente, wo alle wissen: Das hier ist nur jetzt – das ist das Schönste. Für die Leute ist das einmalig“, so Andreas. Hinter dieser Spontanität stecken über 30 Jahre Erfahrung und eine Ausbildung in Bristol – seit er 16 ist, spielt Andreas Theater. Zunächst ohne die Absicht, damit Geld zu verdienen. Später wird er vor allem für Festivals gebucht, die Straßenauftritte macht er dann nur noch zum Spaß. „Die Straße ist viel unberechenbarer als eine Bühne, du musst dich viel interessanter machen“, erklärt er. „Aber man ist eben auch viel freier.“ Für ihn bedeutet Glück: „Du gehst ins Eiscafé, zählst dein Geld, isst ein Eis. Und weißt: du hast dir das gerade erspielt.“

Doch: Reglementierungen, Genehmigungen, Regeln erschweren das spontane Spiel. Manche Städte verlangen Anträge Wochen im Voraus, andere dulden nur bestimmte Zeiten. Bis 22 Uhr darf gespielt werden, danach droht ein Platzverweis. „Für mich ist ein Straßenauftritt etwas sehr Freies“, so Andreas „Aber das kannst du dem Finanzamt nicht erklären“.

Vor zwei Jahren hat Andreas aufgehört als Künstler zu arbeiten: Zu oft sei es finanziell eng gewesen für die Familie. Und: „Ich hatte keine Lust mehr, ständig das Wochenende zu belegen und einen völlig anderen Rhythmus zu haben als meine Frau und meine Kinder“, sagt er. „Nach 30 Jahren habe ich mich nach einer Struktur gesehnt“. Seitdem arbeitet Andreas im IT-Bereich.

Andreas und sein Kollege liefern eine Show mit mehreren kleinen Gimmicks, ein Abschluss-Act am Ende. Jonglage, weiße Stapelstühle, Hoch-Einrad.



Valeria

Andreas und sein Kollege sowie all die anderen reisen freiwillig – Valeria blieb kaum eine andere Wahl. Nicht weit entfernt von Takashis morgendlichem Auftrittsplatz sitzt vor dem H&M eine Musikerin mit ihrer eigenen Geschichte. Valeria ist 27 und kommt aus der Ukraine. Seit 2024 ist sie hier, geflohen vor dem Krieg, kommt ursprünglich aus Cherson, einer Stadt im Süden, die seit Beginn des russischen Angriffskriegs immer wieder unter Beschuss stand. Dort hat sie am Konservatorium Musik studiert, als Model gearbeitet und bei H&M gejobbt. Heute ist sie arbeitslos und wartet auf ihren Platz im Sprachkurs. Bis dahin spielt sie auf den Straßen von Düsseldorf, Köln und Umgebung Musik auf ihrer Bandura, dem ukrainischen Nationalinstrument. „Wie lange dauert das Interview?“ fragt sie, als ich ihr Fragen zu ihrer Musik stelle. Sie weiß, dass ihre Zeit zum Spielen begrenzt ist: Es ist immer nur in der letzten halben Stunde einer Zeitstunde erlaubt, zu spielen. Pünktlich muss sie ihren Platz geräumt haben, sonst gibt es Probleme mit dem Ordnungsamt. Und Valeria möchte ihre Zeit nutzen. Mindestens dreimal die Woche fährt sie aus Mönchengladbach her, um sich etwas Geld dazu zu verdienen. Wir kriegen Geld vom Jobcenter, aber das reicht oft nicht.“ Ihr Freund übersetzt aus dem Ukrainischen. Auf der Bandura spielt Valeria traditionelle ukrainische Lieder und begleitet sie mit ihrem Gesang – ein Gefühl, das sie in Erinnerungen an ihre Heimat schwelgen lässt. „Das Schönste am Straßenmusikmachen ist für mich, wenn andere ukrainische Menschen vorbeikommen. Oft bleiben sie stehen, hören mir zu. Manche singen mit oder fangen sogar an zu weinen“, erzählt Valeria. „Wenn jemand plötzlich ein Lied aus seiner Heimat hört, das geht direkt ins Herz. Manche sagen: „Das ist wie Zuhause. Ich vergesse kurz den Krieg.“ Sobald der Krieg vorbei ist, möchte Valeria zurück in ihre Heimat. Bis dahin hält sie sich an den kleinen Momenten fest: ein ukrainisches Lied, eine Frau, die innehält und plötzlich nicht mehr in Düsseldorf steht, sondern in Kyjiw oder Cherson – nur für ein paar Minuten. „Es ist ein empowerndes Gefühl, wenn ich sehe, dass Menschen sich erinnern und sich freuen. Es ist nicht nur Musik. Es ist Verbindung.“

Von Takashis meditativer Shamisen über Lus jonglierendes Schauspiel bis zu Valerias heimatverbundener Bandura – die Straße wird zur Bühne für Menschen aus aller Welt. Die meisten Künstler*innen suchen nicht primär das Geld, sondern das Gefühl absoluter Freiheit – jederzeit aufhören oder weitermachen zu können, ohne Chef*in, ohne feste Zeiten, nur mit sich selbst und der eigenen Kunst. Ihre Geschichten zeigen: Straßenkunst ist mehr als Unterhaltung. Straßenkunst ist Verbindung. Sie ist Anarchie. Vielseitigkeit und Selbstverwirklichung. Straßenkunst ist Bewegung und Lebenszeit. Bleiben wir stehen. Erkennen wir Schönheit. **ff**



Valeria stammt aus Cherson. Dort hat sie am Konservatorium Musik studiert. Der Krieg hat sie nach Deutschland gebracht. Doch sie hat Heimweh und mit ihrer Musik fliegt ihre Seele manchmal nach Hause.



SAVE THE DATE 25/10/2025 THE SECRET POWER OF WOMEN #2



Foto: Katharina Mayer (Ausschnitt)

WO? *fiftyfifty* Galerie, Düsseldorf
WANN? 25. Oktober 2025, 16 Uhr

Der Termin steht – am besten gleich vormerken und nicht verpassen!

Nach dem großen Erfolg in 2019: Freuen Sie sich auf die 2. Ausgabe der Ausstellung „The Secret Power of Women“ in der *fiftyfifty*-Galerie am 25.10.2025 um 16 Uhr, mit beeindruckenden Arbeiten von:

Katharina Mayer, Ubbo Kügler, Bärbel Starz, Anastasia Gridneva, Laura Gramm

Ein inspirierendes Rahmenprogramm mit kulinarischen und musikalischen Highlights aus Kenia, spannenden Kurzfilmen, ausdrucksstarken Fotografien und persönlichen Einblicken in das Projekt STARHILFEKENIA erwartet Sie. Merken Sie sich schon jetzt diese besondere Veranstaltung vor, kommen Sie vorbei, tauschen Sie sich aus und lassen Sie sich berühren – und unterstützen Sie dabei eine wichtige Initiative. **AUFGRUND DES GROSSEN INTERESSES BITTEN WIR UM ANMELDUNG UNTER: info@starthilfekenia.org**

Wir freuen uns auf Ihren Besuch am 25. Oktober 2025 um 16 Uhr in der *fiftyfifty* Galerie,
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf
Herzlich willkommen!

Eine Veranstaltung von:

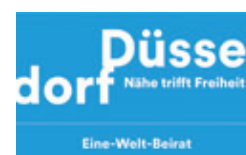
#STARHILFEKENIA
Microcredits – EMPOWER WOMEN

STARHILFEKENIA ist ein Projekt von:

vision : teilen
international

Eine franziskanische
Initiative gegen
Armut und Not e.V.

Gefördert durch den Eine-Welt-Beirat
der Landeshauptstadt Düsseldorf



kritisch. komisch. Klasse!

seit 1947.

Das
Kom ödchen
Kabarett am Kay-und-Lore-
Lorentz-Platz in Düsseldorf
www.kommoedchen.de



- zakk...** September 2025
- Mo 1.9. Edelweißpiratenfestival #nazihintergrund? Workshop zu familienbiografischer Recherche
 - Di 2.9. femmz & Lesung Rebekka Endler: Witches, Bitches, It-Girls
 - Mi 3.9. Anna Mateur & The Buys Konzert
 - Sa 6.9. Edelweißpiratenfestival Workshop: „Was heißt (hier) Befreiung?“
 - Sa 6.9. Wladimir Kaminer liest: „Mahlzeit“ anschl. Party nach der Lesung mit W. Kaminer
 - So 7.9. zakk Straßenfest 2025 Großer Trödelmarkt, Info-Stände, Ausstellungen, Live-Musik
 - Mo 8.9. Salt Tree Indie Pop, Support: Pat Burgener
 - So 14.9. Gemeinwohl Ökonomie Filmvorführung & Diskussion
 - Mi 17.9. Der Junge mit dem roten Hemd Lesung & Gespräch
 - Do 18.9. Die Spur des Geldes Stadtrundgang Anmeldung an: spur-des-geldes@posteo.de
 - So 21.9. Poesieschlachtpunktacht Slam im zakk
 - Di 23.9. Songslam Düsseldorf In der Christuskirche, Kruppstraße 11
 - Di 23.9. Honig & Meursault Split EP
 - Mi 24.9. Kafka Tour 2025
 - Fr 26.9. Phillip B. Williams Lesung „Ours. Die Stadt“
 - Fr 26.9. Kultur aus der Konsole #32 der Gaming-Stammtisch
 - Fr 26.9. Nineties2000 Party
 - Sa 27.9. Literaturtage Düsseldorf 2025 bookclub mit Tatjana van der Beek „BlaueTage“
 - So 28.9. Tagesfahrt in die Gedenkstätte Lager Westerbork (Niederlande)
 - Mo 29.9. Literaturtage Düsseldorf 2025 Hengameh Yaghoobifarah: „Schwindel“
 - Di 30.9. Literaturtage Düsseldorf 2025 Charlotte Brandt: „Fischtage“ – Lesung und Musik zakk.de · Fichtenstr. 40 · Düsseldorf

silberberger.lorenz

kanzlei für arbeitsrecht

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervetreter im aufsichtsrat

kooperationspartner: **münchen:** seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de

hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

köln: towaRA:Arbeitsrecht GbR – www.towara.com

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200

kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de

Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante



WingTsun-Akademie Düsseldorf | Neuss
duesseldorf-wt.de | wt-neuss.de | kinderverteidigung.de

Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

**Und für alle Menschen
in unserer Stadt.**

Deshalb fördern wir die verschiedensten sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit die Herzen wirklich aller Düsseldorfer höherschlagen.

Stadtwerke
Düsseldorf

Mitten im Leben.

Jan de Vries

Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de



Anwaltskanzlei

ROTH · AYDIN

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel: 0211 / 626 044
Fax: 0211 / 626 047
email: info@roth-aydin.de

Kühlwetter Straße 49
40239 Düsseldorf
roth-aydin.de



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle
Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonto:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de



Kfz-Sachverständigen- und Ing. -Büro Renken

Mobil: 0178 – 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



Deutscher
Mieterbund e.V.

BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

www.amnesty-duesseldorf.de

INFOABENDE

Informieren & Engagieren. 2025 – sei dabei!

Achtung: Alle Termine finden im AMNESTY BÜRO statt.
AMNESTY BÜRO, Grafenberger Allee 56, 40237 Düsseldorf

02. September, Di. 2025
07. Oktober, Di. 2025
04. November, Di. 2025

02. Dezember, Di. 2025
06. Januar, Di. 2026
03. Februar, Di. 2026
Jeweils um 18:00 Uhr.

SPENDENKONTO

Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE23 3702 0500 0008 0901 00



TopsLeuchten

The beauty of light in life



Termine unter: 01575
0669713

Ein soziales, nicht kommerzielles Lichttheater-Projekt aus Krefeld-Uerdingen.
Informationen und Kontakt unter www.topsleuchten.de

NEUE **Kampagne** für *fiftyfifty*

Ist das *fiftyfifty*-Magazin zu teuer. Eine neue Kampagne der Agentur www.d-a-n-k-e.com setzt den Preis der Zeitung von 2,80 Euro, wovon die Obdachlosen die Hälfte zur Linderung ihrer Not behalten dürfen, ins Verhältnis. Ins Verhältnis zu anderen Dingen, die wir uns im Alltag zumeist ohne nachzudenken gerne leisten: ein Eis, einen Latte, eine Bratwurst, ein Busticket. All dies ist teurer als 2,80 Euro. Die meisten Straßenzeitungen in anderen Städten kosten auch mehr als die *fiftyfifty*. Heike Hassel, die die Kampagne für Plakatwände und Social Media zusammen mit ihrem Mitarbeiter Alexander Fröhlich konzipiert hat, sagt: „Wir wollen, dass *fiftyfifty* wieder vermehrt gekauft wird.“ Wie berichtet, geht die Auflage seit Jahren kontinuierlich zurück. Derzeit werden pro Monat 15- bis 20.000 Zeitungen auf der Straße abgesetzt. Jedes verkaufte Heft aber bedeutet: konkrete Hilfe für einen bedürftigen Obdachlosen, ein Austausch zwischen Menschen unterschiedlicher sozialer Schichten, ein gutes Leseerlebnis und Aufklärung durch engagierte Texte. ... Jeden Monat werden durch den Verkauf von *fiftyfifty* etwa 25.000 Euro unbürokratisch umverteilt. Weshalb die Kampagne mit den Worten „*fiftyfifty* kaufen und helfen“ abbildet. Wie *fiftyfifty*-Chef Hubert Ostendorf außerdem erklärt, bedeutet dies aber noch mehr: „*fiftyfifty* ist der Anfang einer Reihe von Projekten wie etwa Underdog für die Hunde der Obdachlosen und Housing First. Ohne *fiftyfifty* ist alles nichts.“



Herzendienste für Kinder bei *fiftyfifty*

Die Stiftung „Herzendienste“ unterstützt unser Projekt „east-west“, bei dem wir Armuts migrant*innen aus Osteuropa beraten und auf ihre Hilfebedarfe eingehen. Oft kommen bitterarme Familien aus Rumänien, Bulgarien, Polen ..., die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, in unsere Sprechstunde. Wir helfen bei der Wohnungssuche, bei der Vermittlung in Arbeit, bei der Einschulung der Kinder, bei Anträgen ... und leisten so einen Beitrag zum sozialen Frieden. Wir danken den Herzdiensten sehr herzlich. (Übrigens: Für Menschen aus dem EU-Ausland gibt es in Deutschland nur Leistungen, wenn sie arbeiten oder eine langfristige Arbeit verlieren.)

Kostet weniger als



JETZT
NEUES
HEFT
für NUR
2,80 €

fiftyfifty kaufen und helfen

So sieht die neue Kampagne für *fiftyfifty* aus. Alle neun Motive auf unserer Homepage. (Abb. Agentur d-a-n-k-e.com)

Schüler*innen gestalten für *fiftyfifty*

Die Lore Lorentz Schule in Düsseldorf und *fiftyfifty* kooperieren seit Jahren. Die Schüler*innen haben früher Postkarten zum Thema Obdachlosigkeit layoutet. Nun sind es Memes oder Kurzfilme. Die jungen Menschen möchten damit dazu beitragen, dass *fiftyfifty* sich wieder besser verkauft. (Motto: Nicht nur Almosen geben, sonst geht die Auflage in den Keller und wir müssen die Zeitung einstellen.) Alle Motive auf unserer Facebookseite.



Ein Motiv der 15-jährigen Johanna aus einem Workshop der Lore Lorentz Schule für *fiftyfifty*.



„Weil ihr so anarchisch seid“

HAPPY BIRTHDAY *fiftyfifty*

Das Straßenmagazin *fiftyfifty* ist 30 Jahre alt. Seit 1995 verkaufen arme und wohnungslose Menschen die Zeitung, doch *fiftyfifty* ist so viel mehr. Das merkte man deutlich im Düsseldorfer Kulturzentrum zakk, wo die Geburtstagsparty bei bestem Wetter draußen im Biergarten gefeiert wurde. Ein Bericht von Ute Neubauer für *dorf-aktuell.de*, Fotos vom *fiftyfifty*-Team.



„*fiftyfifty* ist meine Familie.“

Django

Keine erklärt so authentisch, was Not bedeutet, wie unser Verkäufer Django (re.), neben *fiftyfifty*-Streetworker Oliver Ongaro.



Seit 1995 verkaufen arme und wohnungslose Menschen die Zeitung, doch **fiftyfifty ist so viel mehr.** Als einen großen Erfolg kann *fiftyfifty* das Projekt Housing First verzeichnen.

E

ingeladen waren neben Straßenmagazinverkäufer*innen viele Wegbegleiter*innen, Unterstützer*innen und auch die Kommunalpolitik durfte nicht fehlen. Einen bewegenden Rückblick auf die vergangenen Jahre gab *fiftyfifty*-Verkäufer Django. Er erinnerte nicht nur an spektakuläre Aktionen, wie den Protest mit einer Stretchlimousine vor dem Landtag zur geplanten Kürzung beim Sozialticket. Auch an den verstorbenen Kö-Peter, die Verhaftung Gisas wegen Schwarzfahrens und viele Aktionen, die die Situation der Bedürftigen verdeutlichten. Dabei wurde klar, dass *fiftyfifty* nicht nur ein Straßenmagazin ist. Neben der Papierausgabe wird mittlerweile über das ObdachLOS eine Online-Version vertrieben, es werden Stadttealführungen angeboten, regelmäßig gibt es Ausstellungen namhafter Künstler*innen der eigenen Galerie sowie Kunst- und Kultur-Projekte für Interessierte Menschen. Als einen großen Erfolg kann *fiftyfifty* das Projekt Housing First verzeichnen. Seit den Anfängen werden Wohnungen gekauft oder gemietet, die dann mit eigenem Mietvertrag an Obdachlose gehen. Dies bedeutet einen ersten Schritt von der Straße in ein selbständiges Leben, denn anschließend erfolgt die Begleitung durch Sozialarbeiter*innen.

Seit dem vergangenen Jahr gibt es die nächste Stufe mit „Housing First trifft Gastro“, bei der die Integration in der Arbeitsmarkt das Ziel ist. Das System Housing First ist ein Erfolgsmodell, was auch Oberbürgermeister Stephan Keller mittlerweile erkannt hat. Die Stadt steigt ein und Keller gibt das Wahlversprechen aus, bis 2030 rund 500 Obdachlosen darüber eine Wohnung zu vermitteln. Der WDR berichtete nicht nur mit einer Live-Schleife vom *fiftyfifty*-Geburtstag, der Sender hatte auch im Archiv gekramt und ein Interview mit Hubert Ostendorf aus dem Jahr 1995 zur Verfügung gestellt. Zur Begeisterung aller wurde es auf der Leinwand gezeigt und schon damals waren durch den Verkauf von Kunsteditions-Uhren die ersten Housing-First-Wohnungen entstanden. Nach einer kabarettistischen Einlage von Kom(m)ödchen-Star Martin Maier-Bode gab es noch eine Gratulation vom evangelischen Stadtsuperintendenten Heinrich Fucks. Er dankte allen von *fiftyfifty* und betonte, dass sie Menschlichkeit in die Stadt brächten. Einen langen Atem wünschte er und endete mit den Worten „Ich liebe euch, weil ihr so anarchisch seid und hoffentlich bleibt“. Mit Live-Musik der Band *Roter Kreis*, mit JayJay, Ufo Walter, Vom Ritchie und Thomas Schneider, wurde bei bester Verpflegung und kühlen Getränken noch fröhlich gefeiert. ff

Ute Neubauer, *dorf-aktuell.de*



„fiftyfifty schenkt mir wunderbare Kontakte“ Sandra



30 Jahre live - hier.

Foto links: Düsseldorfs
Stadtsuperintendent
Heinrich Fucks lobte, dass
fiftyfifty Menschlichkeit
praktiziert.

Foto rechts: Ein Film aus
den Anfängen von *fiftyfifty*
sorgte für Heiterkeit.

Foto darunter: Gisa, die
berühmteste Schwarz-
fahrerIn Deutschlands
berichtet aus ihrer Zeit im
Knast. Sie hatte kein Ticket
und musste sechs Monate
absitzen.



**„fiftyfifty
hat mich
vor dem Knast
bewahrt.“
Rüdiger**



Foto links: Under-
dog-Sozialarbeiterin
Jana Rosnowski (li) und
unser Streetworker Oliver
Ongaro (mit blauem Shirt)
zusammen mit den Musi-
kern vom Roten Kreis.

Foto unten rechts: Street-
worker Oliver Ongaro
überreicht *fiftyfifty*-Grün-
der Hubert Ostendorf
einen riesigen Gutschein
für einen 30tägigen
Urlaub und Heike Hassel,
die mit ihrer Agentur
d.a.n.k.e von Anbeginn
an unser Straßenmaga-
zin gestaltet und viele
Kampagnen umgesetzt
hat, einen Blumenstrauß.
(Den Gutschein hat Heike
Hassel selbstredend
erstellt.)





Foto istockphoto.com

Zur aktuellen Bürgergeld-Debatte: Ein Faktencheck

Von Hans Peter Heinrich

Bundeskanzler Friedrich Merz (CDU) behauptete jüngst im ARD-Sommerinterview, das Jobcenter zahle für Bürgergeld-Empfänger bis zu 20 Euro Miete pro Quadratmeter. „Das sind bei 100 Quadratmetern schon 2.000 Euro im Monat“, rechnete er vor. Bundesarbeitsministerin Bärbel Bas (SPD) zögert nicht, von organisiertem Sozialleistungsbetrug und „mafiosen Strukturen“ im Bürgergeldbezug zu sprechen. Zwei von zahlreichen Stimmen aus Politik und Medien, die das Misstrauen gegen Bürgergeldbezieher*innen systematisch schüren. Eine aktuelle Studie macht sichtbar, was Alltag mit Bürgergeld wirklich bedeutet.

5,5 Millionen Menschen beziehen derzeit Bürgergeld; ein Drittel davon Kinder und Jugendliche, viele Kranke, Pflegende, Erziehende sowie 800.000 Aufstocker, die am finanziellen Limit in Armut leben. Zwei Jahre nach Einführung des Bürgergeldes hat der gemeinnützige Verein Sanktionsfrei, der sich für eine menschenwürdige Grundsicherung einsetzt, eine Umfrage in Auftrag gegeben, die Bürgergeldbeziehende selbst zu Wort kommen und ihre Lebensumstände sichtbar werden lässt (einschbar unter sanktionsfrei.de/studie 25). Im April 2025 hat das Umfrageinstitut Verian zu diesem Zweck

5,5 Millionen Menschen beziehen derzeit Bürgergeld; ein Drittel davon Kinder und Jugendliche.

1.014 Betroffene zwischen 18 und 67 Jahren zu drei Themenbereichen befragt: zu ihrem Auskommen mit dem Regelsatz, ihrer Arbeitssuche und den Kontakt zum Jobcenter sowie ihre Beziehung zur Gesellschaft. Die im Juni 2025 vorgelegten Ergebnisse der Studie machen deutlich, was es heißt, vom Bürgergeld leben zu müssen und zeichnen ein Bild von materiellem Verzicht, psychischer Belastung, Ausgrenzung und Hürden bei der Arbeitssuche. Sanktionsfrei meint: „Die Änderungen vom Bürgergeld zu Hartz IV sind leider nur marginal (...). Es wird weiterhin sanktioniert, der Regelbedarf ist auch mit Bürgergeld viel zu niedrig, Wohn- & Energiekosten sind nur teilweise gedeckt, Fehler und behördliche Willkür passieren in den Jobcentern weiterhin.“

72 % der Bürgergeldbeziehenden können laut der Umfrage ihre Grundbedürfnisse mit dem Regelsatz von monatlich 563 Euro kaum decken. Nur jede*r zweite Befragte hat nach eigener Auskunft genug auf dem Konto, damit alle im Haushalt

54 % der Eltern im Bürgergeldbezug verzichten nach eigenen Angaben zugunsten ihrer Kinder auf Essen.

stets satt werden. Ein Drittel spart am Essen, um andere Bedürfnisse erfüllen zu können. 54 % der Eltern verzichten nach eigenen Angaben zugunsten ihrer Kinder auf Essen. Sonderausgaben wie eine Stromnachzahlung oder eine kaputte Waschmaschine stellen substantielle Einschnitte dar. Ein knappes Drittel muss sich verschulden, um den Alltag bewältigen zu können, und 77 % empfinden ihre finanzielle Lage als psychisch belastend. Konsens herrscht darüber, dass der aktuelle Bürgergeld-Regelsatz nicht ausreicht, um ein würdevolles Leben zu ermöglichen. Allein schon die Inflation macht eine Neuberechnung dringend erforderlich. Verlierer im Wettlauf mit der Inflation sind, wen wundert's: Bürgergeld-Bedürftige. Die Sozialaktivistin und Mitgründerin von Sanktionsfrei e. V. in Berlin, Helene Steinhaus, kommentiert dazu: „Ein Sozialstaat, der Eltern zu der Frage zwingt, ob sie oder ihre Kinder satt werden sollen, ist kein Schutzraum. Das zeigt auch deutlich, dass die Diskussion, ob der Regelsatz zu stark erhöht wurde, völlig realitätsfern ist“ (der Freitag, 26.06.2025).

Im Rahmen des zweiten Themenfeldes der Befragung - Arbeitssuche und Kontakt mit dem Jobcenter - gab die überwältigende Mehrheit (75%) der Befragten an, arbeiten zu wollen, um vom Bürgergeld unabhängig zu werden. Jedoch sind nur wenige (26%) zuversichtlich, auch eine existenzsichernde Arbeit finden zu können. Die Mehrheit der Befragten gibt an, mit gesundheitlichen Problemen behaftet zu sein, die für sie eine kaum zu überwindende Hürde bei der Arbeitssuche darstellen - 59 % mit körperlichen Einschränkungen, 57 % mit psychischen Erkrankungen. Jobcenter werden bei der Arbeitssuche nur als bedingt hilfreich wahrgenommen. Auch strukturelle Hürden wie regionale und Qualifizierungs-Mismatches werden häufig genannt. Deutlich wird, dass viele Leistungsbeziehende sich bessere Unterstützung bei der Beseitigung ihrer Vermittlungshemmnisse wünschen, und sofern dies nicht möglich ist, auch Arbeitsstellen, die mit diesen Hemmnissen vereinbar sind. In der Kurzfassung der Studie von Gesine Holtmann heißt es dazu: „Die geringe Hoffnung auf bedarfsdeckende Arbeit lässt aufhorchen. Statt den Fokus stets auf mangelnde Arbeitsbereitschaft zu richten, stellt sich die Frage, inwiefern es für Personen im Bürgergeld tatsächlich ausreichend bedarfsdeckende Stellen gibt; wie realistisch es für die meisten Bürgergeldbeziehenden ist, den Leistungsbezug verlassen zu können; und welche Art der Unterstützung sie dabei bräuchten.“ Der Präsident des Deutschen Institutes für Wirtschaftsforschung (DIW), Marcel Fratzscher, warnte vor diesem Hintergrund der Ergebnisse vor einer Politik des Kürzens und Einsparens beim Bürgergeld. Es verlören nicht nur die Betroffenen, sondern auch die Wirtschaft, denn selbst bei den wenig Qualifizierten fehlten Arbeitskräfte. Besser wäre mehr Förderung, sagte Fratzscher.

Befragt nach ihrer Beziehung zur Gesellschaft, wird deutlich, dass für viele Betroffene das Bürgergeld nicht nur ein ökonomisches, sondern auch ein emotionales Desaster ist. Scham, Angst und soziale Isolation prägen ihren Alltag. Nur 12 % fühlen sich zur Gesellschaft zugehörig. 42 % schämen sich, Bürgergeld zu beziehen. Dabei weist eine große Mehrheit (82%) darauf hin, dass vielen Menschen nicht klar sei, wie schnell sie selbst ins Bürgergeld rutschen können. „Wir sind alle eine Scheidung, einen Unfall, eine Krankheit, eine Arbeitslosigkeit vom Bürgergeld entfernt. Das sollten wir uns immer vor Augen halten“, so ein Betroffener. Die Mehrheit der Befragten (72 %) treibt dann auch die Angst vor weiteren Verschärfungen im Bürgergeld um. Insbesondere die mögliche Wiedereinführung eines von immer mehr Politikern geforderten vollständigen Leistungsentzugs wird von den Befragten als akut existenzgefährdend gefürchtet. Der CDU-Landrat Götz Ulrich aus Sachsen-Anhalt etwa, um nur eine von vielen ähnlichen Stimmen zu nennen, will für Jobverweigerer alle Leistungen komplett streichen, sogar die Miete - und das für immer. In der Bild-Zeitung posaunte er kürzlich: „Wer aber erwerbsfähig ist und ohne wichtigen Grund keine Arbeit annimmt, sollte künftig gar keinen Anspruch auf Grundsicherung haben.“ Das würde für Zehn- oder Hunderttausende Menschen den direkten Weg in die Obdachlosigkeit und ein Leben auf der Straße bedeuten - mit entsprechenden Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft.

Was tun, um Menschen, die auf Bürgergeld angewiesen sind, ein einigermaßen würdevolles Leben zu ermöglichen? Sanktionsfrei e. V. fordert, „die Bedürfnisse der Betroffenen in den Mittelpunkt zu stellen und die geplanten Verschärfungen zu stoppen. Außerdem einen sanktionsfreien Regelsatz von 813 €, Qualifizierung und Weiterbildung statt Vermittlungsvorrang und keine Total-sanktionen.“ Woher das Geld dafür kommen soll, dafür unterbreitet Sanktionsfrei folgenden Vorschlag: „Die tatsächlichen Einsparpotenziale, liegen, wie die Daten zeigen, nicht bei Bürgergeldbeziehenden, sondern zum Beispiel bei Finanzbetrug, Vermögen- und Erbschaftssteuer und fossilen Subventionen. Das Armen-Bashing muss ein Ende haben.“ ff

Für viele Betroffene ist das Bürgergeld nicht nur ein ökonomisches, sondern auch ein emotionales Desaster.



Seine Kunst entsteht „aus dem Tun heraus“: William Kentridge. Foto: Norbert Miguletz

Essen

Dem Echo lauschen

(oc). Der südafrikanische Künstler William Kentridge wurde in den 1990er Jahren international bekannt mit animierten Kurzfilmen, die auf Kohlezeichnungen basieren und politische mit persönlichen Geschichten verflechten. Längst konzipiert Kentridge auch Bühnenstücke und inszeniert Opern, wobei seine Zeichnungen weiterhin eine wichtige Grundlage bilden. Themen wie Kolonialismus, Sklaverei und Apartheid spielen dabei eine große Rolle. Anlässlich seines 70. Geburtstags widmen das Museum Folkwang und die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden dem Künstler die Doppelausstellung *Listen to the Echo*. In Essen werden Trickfilme und Multimedia-Arbeiten, Zeichnungen und Grafiken sowie Skulpturen und Tapisserien gezeigt. Besonderes Augenmerk liegt auf verborgenen Bezügen zur wechselvollen Geschichte des Ruhrgebiets. In der Philharmonie Essen läuft zweimal (25./26. 9.) Kentridges Film *Oh To Believe In Another World* mit Musik von Schostakowitsch und Strawinsky.

4. 9. bis 18. 1. 2026, Museum Folkwang, Museumsplatz 1, 45128 Essen



Am 21. 9. zu Gast: Das Spitzentrio „Mare Nostrum“ mit Jan Lundgren, Paolo Fresu und Richard Galliano (von links). Foto: Roberto Cifarelli

Düsseldorf

Jonglieren und Musizieren

(oc) Zum 35. Mal präsentiert das Düsseldorf Festival, vormals Altstadt Herbst, erlesene internationale Tanz-Shows, Zirkensisches, Konzerte, Crossover-Kreationen u. a. m. Für die letztgenannten ein Beispiel aus dem diesjährigen Programm: Das französische *Collectif Petit Travers*, bestehend aus zehn Jongleur*innen, tritt in Dialog mit dem Streichquartett *Quatuor Debussy* – mit verblüffender Wirkung (26./27. 9.). Aber auch abseits der großen Spektakel im Theaterzelt am Burgplatz hat das Festival Charmantes zu bieten. Das Trio um den Saxofonisten Daniel Schnyder mixt seine Programme *Händel in Harlem* und *Vivaldi Revisited* (16. 9.), Musikredakteur Wolfram Goertz steigt für sein „betreutes Hören“ wieder auf die Kanzel (17./18. 9.), Vokal-Artist Andreas Schaerer lässt nicht vorhandene Instrumente erklingen (18. 9.), und die Düsseldorfer Singer-Songwriterin Tossia Corman präsentiert mit dem Gitarristen Philipp van Endert Lieder zwischen Jazz, Pop, Hip-Hop und Soul (19. 9.).

10.-28. 9., duesseldorf-festival.de



Wieviel Wahrheit liegt im Bild? Edgar Selge als Leibniz, Aenne Schwarz als seine Malerin. © if ... Productions ERF – Edgar Reitz Filmproduktion

Kino

„Was ich nicht weiß, kann ich malen“

(oc). Edgar Reitz, der große alte Filmregisseur, berühmt geworden vor allem durch seine monumentale Langzeit-Filmreihe *Heimat*, hat in den vergangenen Jahren an einem Herzensprojekt gearbeitet: Eine Lebenschronik des Aufklärers und Universalgelehrten Leibniz sollte es werden, doch das sprengte schnell alle Budgetgrenzen. So entstand mit *Leibniz - Chronik eines verschollenen Bildes* dann ein intensives Kammerspiel um den – längst arrivierten – Philosophen (Edgar Selge), der sich auf Wunsch von Königin Charlotte von Preußen (Antonia Bill), seiner einstigen Schülerin, porträtieren lässt. Die Prozedur gestaltet sich schwerer als erwartet: Die Sitzungen mit dem Hofmaler Delalandre (Lars Eidinger) enden im Fiasko. Erst als die holländische Malerin Aaltje van De Meer (Aenne Schwarz) übernimmt, kehrt eine produktive Atmosphäre ein und das Gespräch über Kunst und Wahrheit bekommt Dynamik – allerdings nicht genügend, wie manche Kritiker meinen.

Ab 18. 9. im Kino, 102 Minuten



Junge Dame mit Wachstafelbuch und Stift, Pompeji, 1. Jahrhundert.
Foto: wikipedia/org

Düsseldorf

Eine Lesung übers Lesen

(oc). Uns Leserinnen und Leser gibt es, betrachtet man die Menschheitsgeschichte insgesamt, erst seit Kurzem. Andererseits kommen uns 5000 Jahre schon viel vor – so lange gibt es die Schrift und folglich auch das Lesen. Bis zur Erfindung des Alphabets, zunächst in einer phönizischen Variante, vergingen nochmal fast zwei Jahrtausende, bis dann besonders in Griechenland die Schriftkultur aufblühte. Das Buch hatte zunächst die Gestalt der Schriftrolle, Ägypten lieferte dafür den unentbehrlichen Rohstoff Papyrus. Leider war das Material höchst empfindlich, so dass die Verluste in der Überlieferung riesig sind. Doch was den Zeiten trotzte, bleibt faszinierend genug. – Für eine Matinee unter dem Titel *Kleine Weltgeschichte des Buches* hat Olaf Cless einen unterhaltsamen Streifzug durch die griechische und römische Antike vorbereitet. Mit ihm werden Mirjam Wiesemann und Hans Peter Heinrich lesen, Ivan Tsybal lässt eine frische Brise durch sein Akkordeon wehen.

21. 9., 11 Uhr, zakk, Fichtenstr. 40, mit kleinem Frühstück. Veranstalter: Heinrich Heine Salon e. V. und zakk, in Kooperation mit dem DA!

Roman

Ökonomie versus Ökologie

Sie ist die Frau fürs Grobe, die skrupellose, verführerische Sadie Smith, Protagonistin und zugleich Ich-Erzählerin des Romans. Sie verfügt über große künstliche Brüste, wie sie nicht oft genug hervorheben kann, über einen moralischen Kompass verfügt sie nicht. Vom CIA gefeuert, nimmt die 34-jährige nun für Geld jeden Undercover-Einsatz an. Ihr aktueller Job: Von einem namenlosen Auftraggeber wird sie in eine ländliche Gegend Südfrankreichs geschickt, um dort eine Gruppe von Öko-Kommunarden und Jungbauern zu infiltrieren und zu Straftaten anzustiften, damit die Behörden einen Grund haben, die Gruppe aufzulösen. Die Kommune wehrt sich gegen die ökologisch verheerende Politik der Agrarindustrie und sabotiert den Bau riesiger Wasserbecken, welche Landwirtschaft im industriellen Stil ermöglichen sollen, dabei aber das Ökosystem aus dem Gleichgewicht zu bringen drohen. Intellektueller Kopf der Gruppe ist der über 80-jährige Bruno Lacombe. Einsam in einer Neandertalerhöhle lebend, hält er mit der Außenwelt nur noch per E-Mail Kontakt. Er lehnt die Zivilisation ab und sieht die Rettung der Menschheit in der Rückwendung zu ihren Ursprüngen. Der Sündenfall der Menschheit, so Brunos These, war der Übergang vom sanften, kollaborativ agierenden Neandertaler zum eigennützigen und ausbeuterischen Homo sapiens, dem stetigen Konsum hörig und gewalttätig gegenüber der Natur. „Aktuell“, schreibt er in einer seiner Mails, „steuern wir in einem funkelnden, führerlosen Wagen auf die Auslöschung zu, und die Frage ist: Wie steigen wir da aus?“ Die abgebrühte Sadie gerät mehr und mehr in den Bann dieses Mannes. *See der Schöpfung* vereinigt Thriller und philosophischen Roman zu einem spannenden Lesevergnügen. Das Buch stand 2024 auf der Shortlist für den renommierten Booker Prize. Die Jury begründete das mit der „elektrisierenden Verknüpfung von aktueller Politik mit einer dunklen Gegengeschichte der Menschheit“. Der Roman sei ein tiefgründiger, „unwiderstehlicher Pageturner.“ Ein Urteil, dem wir uns uneingeschränkt anschließen.

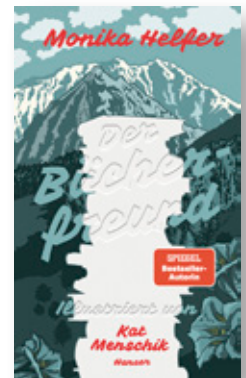
hans heter heinrich



Erzählung & Illustrationen

Fast ein Paradies

Monika Helfers Erzählung handelt von einer Familie, von Krieg und Armut, von den Bergen, der Liebe und dem Tod und besonders von der Liebe zu Büchern. Von lauter schwerwiegenden Dingen also, und doch ist sie federleicht erzählt, wie aus dem Ärmel geschüttelt, kein Wort zu viel, kein unnötiger Satz. Wie zum Vorlesen geschaffen für angehende Bücher- und Menschenfreunde gleich welchen Alters. Monika heißt nicht nur die Buchautorin, so heißt auch die Erzählerin, die da im Buch von ihrer Kindheit berichtet. Beide sind mehr oder weniger ein und dieselbe. „Mein Vati hatte nur ein gesundes Bein“, heißt es schon nach wenigen Sätzen, „das andere war ihm im Krieg erfroren.“ Im Lazarett lernte er eine nette Krankenschwester kennen, die dann Monikas Mutti werden sollte. Der einbeinige Vati hatte noch mehr Glück und bekam eine Stelle als Verwalter eines Kriegsoffer-Eerholungsheims hoch in den österreichischen Bergen. Das wurde das Zuhause der jungen Familie. Eine Idylle mit kleinen Unterbrechungen, wenn wieder die Invaliden eintrudelten. Ein ferner Professor schenkte dem Heim seine stattliche Bibliothek, so dass sich die Familie obendrein in einem Leseparadies wiederfand. Bis eines Tages ein Schreiben kam: Das Heim werde geschlossen, die Bücher würden bald abgeholt und verkauft. Vati geriet in Alarmstimmung. Ohnehin, weil Mutti inzwischen sehr krank war. Und jetzt noch das mit den Büchern. Er schmiedete einen Plan etwas am Rande der Legalität. Monika wurde seine Komplizin. Ob der Plan aufging? Das werden wir jetzt nicht auch noch verraten. Jedenfalls, Vati blieb ein Bücherfreund bis zum Schluss. Auf der letzten von elf originellen Farbillustrationen, die die Künstlerin Kat Menschik beigezeichnet hat, ist etwas in einen Baum geritzt. Wird hier aber auch nicht verraten. *olaf cless*



Monika Helfer: *Der Bücherfreund*. Illustriert von Kat Menschik, Hanser 2025, geb., 75 Seiten, 22 Euro

Wörtlich

„Der Krieg ist ein eitler Dämon, er hört sich gern selbst zu.“

Alexander Kluge, 93, Autor, Jurist und Filmemacher

Rachel Kushner: *See der Schöpfung*. Aus dem Amerikanischen von Bettina Abarbanell. Rowohlt 2025, 480 Seiten, 26 Euro

F. K. Waechter

„Der Humor eröffnete mir den Weg
zum eigenen archimedischen Punkt“



Foto (2001): Inge Sauer / Wikipedia

Wenn der Malz und Hopfen
steigt dem Mensch zu Kopfen,
und er singet Lieder,
denkt er immer wieder,
daß die graue böse
Bombe mit Getöse
kommt dahergepurzelt,
auf die Menschheit stürzt,
um dann zu vernichten
die Bevölkerungsschichten,
und er denkt weiter,
wär' es nicht gescheiter,
alle bösen Waffen
von der Erd' zu raffen,
sie mit heit'ren Mienen
in den Philippinen-
graben zu versenken,
gar nicht auszudenken!

Im Januar 1989 eröffnete Robert Gernhardt eine Ausstellung seines Freundes F. K. Waechter mit der Feststellung: „Soweit man all diese Zeichnungen als komische Zeichnungen begreift und genießt – und es ist ratsam, dies zu tun –, können sie auf das erklärende Wort mit Kussband verzichten. Wer eine bildhafte Pointe nicht schnell und gleich begreift, dem ist mit Worten nicht zu helfen, und wer nicht von alleine Einstieg in die Waechter-Welt findet, dem werden auch lange Wegbeschreibungen nicht auf die Sprünge helfen.“ Waechter merkte dazu einmal selbst an, er habe große Freude daran, „das Dümme, Banale, Schräge, Abseitigste weiterzutreiben“ und sich gegen Regeln, Autoritäten und Unsinniges zu stellen. Belehren war nicht seine Sache. „Wenn ich jemanden zum Denken und Rätseln anrege, habe ich das gern, und wenn viele Menschen Verschiedenes zu einer Zeichnung denken, freue ich mich besonders.“ Ein ganzes Paralleluniversum des Absurd-Komischen hat er in vier Jahrzehnten aufs Papier gebracht.

1937 als Sohn eines Lehrers in Danzig geboren, muss er 1945 mit seiner Familie nach Schleswig-Holstein fliehen. In Hamburg besucht er die Kunstschule Alsterdamm, wird Gebrauchsgraphiker und arbeitet danach in einer Werbeagentur. Die Arbeit sagt ihm wenig zu. Das ändert sich schlagartig als er 1962 in Frankfurt Mitarbeiter in der Redaktion des frischgegründeten Satireblatts *Pardon* wird. In seinen autobiografischen Notizen hält er fest: „Es gibt sehr verschiedenartige, neue und witzige Aufgaben. Alles ist anders in Frankfurt. Alle scheinen ›Linke‹ zu sein, keine Dorfdeppen! Ich lese Tucholsky und Freud und sehe mein Leben mit neuen Augen. Vor allem berauscht mich, dass ich Geld, Liebe und Anerkennung nun für das bekomme, wofür ich auf der Lauenburgischen Gelehrtenschule Prügel und bei Setzke [Direktor der Kunstschule Alsterdamm] wütendes Gebrüll erntete: nämlich für Frechheiten, Bosheiten und Geschmacklosigkeiten.“ Gemeinsam mit Robert Gernhardt und F. W. Bernstein arbeitet er bis tief in die Nächte – vorzugsweise in Frankfurts bürgerli-

chen Kneipen – an einer grundlegenden Neuformulierung des Komischen in Wort und Bild. Radikal tabulos wurde da gezeichnet und gereimt. In der Rubrik *Welt im Spiegel (WimS)* entfalten sie ihr gemeinsames Nonsensfeuerwerk, verstoßen mit Vorliebe gerne auch gegen den guten Geschmack und geben der satirischen Kunst in Deutschland neue, wegweisende Impulse. Mit seinen beiden Kollegen zählte er zum harten Kern der „Neuen Frankfurter Schule“, der progressiven Satire-Werkstatt der Achtundsechziger.

Nach seiner Mitarbeit für *Pardon* zeichnete Waechter Cartoons u. a. für *Twen*, das Zeit-Magazin und die Satirezeitschrift *Titanic*, deren Mitbegründer er war. Als er 1992 seinen offiziellen Abschied von der satirischen Zeichenkunst nahm, konnte er mit rund 4000 Blättern auf ein eindrucksvolles zeichnerisches Oeuvre zurückblicken, das spielerisch zwischen Nonsens und absurdem Witz, geistreicher Komik und subtiler Ironie jongliert. Mit Cartoons wie *Wahrscheinlich guckt wieder kein Schwein* (1971) zeichnete er sich ins kollektive Gedächtnis. Seine Lust am anarchischen Witz und absurdem Spiel mit Nonsens sorgte freilich auch für moralische Empörung, wie z.B. „Der Kragenbär, der holt sich munter einen nach dem anderen runter“, oder: „Am Abend hilft die Jägerin dem Jäger in die Negerin“, nebst graphischer Umsetzung. Auch politischer- und kirchlicherseits rief er nicht selten heftige Kritik hervor, wie etwa mit einer Titelblattzeichnung von Papst Johannes Paul II. auf Deutschland-Besuch – als Hirte in Schäfchen missbrauchender Pose mit dem Untertitel: „Der Papst kommt!“ Auf die Frage: „Herr Waechter; ist Ihnen eigentlich nichts heilig?“ antwortete er 2001 in einem Interview mit der *Schweizer Sonntagszeitung*: „Alles, was unerträglich ernst, übersteigert oder von mir aus eben auch heilig daherkommt, eignet sich bestens für subversive Dinge. Wobei es, muss ich sagen, mittlerweile fast zu einfach geworden ist, zum Beispiel gegen die Kirche zu giften – man rennt meist nur noch offene Türen ein.“ Vor 20 Jahren, am 16. September 2005, starb Friedrich Karl Waechter im Alter von 67 Jahren in Frankfurt am Main. **ff**

Hans Peter Heinrich

medienecho

30 Jahre *fiftyfifty* I

Ehre, wem Ehre gebührt! Eine der wichtigsten Düsseldorfer Institutionen feierte sich selbst – und das vollkommen zu Recht. Die Düsseldorfer Obdachlosenzeitung *fiftyfifty* wurde 30 Jahre alt und ließ es so richtig krachen. ... *fiftyfifty* ist zu einer festen Institution geworden. Seit dem Gründungsjahr 1995 wurden über 10 Millionen Exemplare verkauft. Vor einiger Zeit gründete man das Projekt Housing First, mit dem bislang über 100 Obdachlose in eigene Wohnungen vermittelt werden konnten. ...

Dass so etwas gebührend zelebriert werden musste, war auch der Superband *Roter Kreis*, bestehend aus Rapper JayJay Firchow, Gitarrist Thomas Schneider (Fehlfarben), Ufo Walter am Bass und Hosen-Drummer Vom Richie, völlig klar. Zur großen Freude der Fei ergemeinde stand die Gruppe plötzlich auf der Bühne und legte los. Sozialarbeiter und Zeitungsverkäufer tanzten gemeinsam bis in den späten Abend. Sie alle hatten über die Jahre ihren Teil dazu beigetragen, das Straßenmagazin zu etablieren. *Express*

30 Jahre *fiftyfifty* II

Dirk lernte seine Helferin kennen, als sie ihm bei der Fronleichnamspzession einen Liedtext vor die Nase hielt, damit er mitsingen konnte. Sie sahen sich wieder, als Dirk mal wieder am Bahnhof stand und die Straßenzeitung verkaufte. Diese Frau wurde seine Stammkundin und seine Begleiterin. Sie und ihr Ehemann, beide Rentner und gläubig, unterstützten Dirk immer wieder, bis heute. Zu seinem 49. Geburtstag werden sie ihm eine Waschmaschine schenken. An jedem Tag seit 30 Jahren ermöglicht *fiftyfifty* solche Kontakte zwischen Menschen, die ohne die Straßenzeitung aneinander vorbeigelaufen wären, zwischen Wohnungslosen und Passanten. Das passiert überall vor Supermärkten, in den Gassen der Altstadt, an Bahnhöfen. Mal sind es ein paar Worte, mal ein Gespräch, mal entstehen Verbindungen, die über Jahre andauern. *Rheinische Post*

zahl

13 Millionen

Menschen leben in Deutschland unterhalb der Armutsgrenze, rund 16 Prozent der Bevölkerung. So das Ergebnis des aktuellen Armutsberichts des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes. Als armutsgefährdet gilt, wer weniger als 60 Prozent des Medianeinkommens zur Verfügung hat. Für Alleinlebende ohne Kinder sind das weniger als 1.381 Euro monatlich, bei Paaren mit einem Kind bis 13 Jahre 2.486 Euro. Allerdings haben viele von Armut betroffene Menschen ein noch deutlich geringeres Einkommen zur Verfügung. Laut Armutsbericht sind es im Median monatlich lediglich 1.099 Euro. Besonders armutsbetroffen seien Alleinerziehende, junge Erwachsene und Rentner*innen. Auf einen neuen traurigen Rekordwert ist die Kinderarmut gestiegen: Mehr als jedes fünfte Kind ist mittlerweile von Armut betroffen (21,8 Prozent). Unter Alleinerziehenden lag die Armutsquote bei 43,2 Prozent. Der Paritätische fordert die Bundesregierung zu einer entschlosseneren Armutspolitik auf. Dazu gehören aus Sicht des Verbandes unter anderem die Anhebung des Mindestlohns auf 15 Euro, der Ausbau der Kinderbetreuung, eine Kindergrundsicherung, die vor Armut schützt und eine solidarische Pflegeversicherung als Vollversicherung. *Hans Peter Heinrich*

Für *fiftyfifty* in Aktion



Leonie bekommt von Housing First eine neue Wohnung, die *fiftyfifty* für sie gekauft hat. Sie wird begleitet vom Team der ZDF-Reportagerie „37 Grad“. Die 27-Jährige hat Schlimmes mitgemacht, war auf der Straße Jahre lang den Wohnungsfreieren „Schutzlos ausgeliefert“, so auch der Titel der Sendung. Sie weint vor Glück bei der Schlüsselübergabe. „Ich bin zu Hause“, schluchzt sie, „angekommen – hier ist mein sicherer Ort, hier kann mir nichts passieren.“ (Leider ist Leonie nicht mehr in ihrer Wohnung. Sie hat es nicht geschafft. Vielleicht, hoffentlich beim nächsten Mal.)“ Die ganze Sendung: hinter dem QR-Code. Foto: Screenshot



Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0157-53417550
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
02166-1309724
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Dr. Olaf Cless
Politik, Internationales:
Dr. Hans Peter Heinrich
Titelfoto: Noemi Pohl

Gestaltung:

d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinisch-Bergische Druckerei GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die
Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-11:30, 14-17 Uhr, Sa 11-14 Uhr
und nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of Street
Papers (INSP)

Weitere *fiftyfifty*-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/



Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorf Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorf
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911
Fax 0211 – 5579912
info@kluessendorff.com
www.kluessendorff.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) stehen auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

JETZT ABER LOS - HOL DIR DAS obdachlos

NEU
helfen,
online lesen
und gewinnen!

inkl. fiftyfifty online
bis 30.09.25

2,80€
1,40€ für die
Verkäufer*innen

HAUPTGEWINN:
2 LETZTE Tickets für BOB DYLAN
am 03.11.2026 in KÖLN
+ viele JACQUES-TIILLY-Schals
JEDES 2. LOS gewinnt

fiftyfifty

MEHR
ZUR AKTION



Bonner
Austauschseiten
folgend

Liebe Leserinnen und Leser,

die Infektionsrisiken durch Hepatitis B, Hepatitis C und HIV sind für Menschen, die Drogen injizieren, deutlich erhöht. Gleichzeitig bestehen häufig strukturelle Barrieren im Zugang zu Diagnostik, Prävention und medizinischer Versorgung. Vor diesem Hintergrund startet 2025 das bundesweite Forschungs- und Versorgungsprojekt **DRUCK-Surv**, an dem sich auch der **Verein für Gefährdetenhilfe Bonn (VFG)** beteiligt.

Ziel des vom **Robert Koch-Institut** in Zusammenarbeit mit dem **Bundesministerium für Gesundheit** durchgeführten Projekts ist es, valide epidemiologische Daten zur Prävalenz dieser Infektionen bei Drogengebrauchenden zu erheben. Die erhobenen Informationen sollen zur Weiterentwicklung zielgerichteter, evidenzbasierter Präventions- und Behandlungsstrategien beitragen und bestehende Versorgungsstrukturen kritisch analysieren und optimieren.

In insgesamt 15 Städten werden etwa 3.000 Personen befragt und medizinisch untersucht. Die Datenerhebung erfolgt anonymisiert. Teilnehmende füllen einen strukturierten Fragebogen zu Risikoverhalten, Prävention und Nutzung gesundheitlicher Angebote aus. Zudem wird eine Blutprobe auf HBV, HCV und HIV untersucht. Auf Wunsch können Teilnehmende ihre Ergebnisse erhalten und eine individuelle Beratung in Anspruch nehmen. Der VFG Bonn fungiert in diesem Kontext als eine von mehreren niedrigschwelligen Kontakt- und Anlaufstellen, die eine vertrauensvolle Teilnahme ermöglichen.

Als langjähriger Akteur im Bereich der Suchthilfe sieht sich der VFG Bonn in der Verantwortung, zur Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung vulnerabler Gruppen beizutragen. Mit der Teilnahme an DRUCK-Surv möchten wir sowohl zur wissenschaftlichen Datengrundlage als auch zur praktischen Gesundheitsförderung beitragen.

Wir danken allen, die dieses Vorhaben unterstützen und so einen Beitrag zur nachhaltigen Verbesserung der öffentlichen Gesundheit leisten.

Ihr

Verein für Gefährdetenhilfe

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Verein für Gefährdetenhilfe (VFG)
IBAN: DE31 3705 0198 1937 0042 06
BIC: COLSDE33
Sparkasse KölnBonn



Deutscher Mieterbund
Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.

Wir sind Experten für sicheres Wohnen. Wir vertreten in Bonn, dem Rhein-Sieg-Kreis und an der Ahr über 22.000 Haushalte. Wir arbeiten daran, dass die Mieter ihr Recht bekommen.

Wohnen ist ein Menschenrecht!

So erreichen Sie uns:
Mieterbund Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.
Noeggerathstraße 49 · 53111 Bonn

www.mieterbund-bonn.de
info@mieterbund-bonn.de
Tel: (02 28) 94 93 09-0 Fax: -22

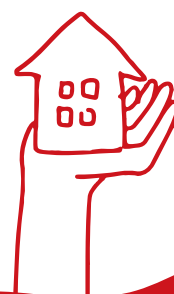


DIE STRASSE IST KEIN ZUHAUSE: HOUSING FIRST IN BONN UNTERSTÜTZEN!

Das Hilfeangebot „Housing First“ des VFG gibt von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen ein Dach über dem Kopf und unterstützt sie mit begleitender Sozialarbeit. Die VFG-Stiftung kauft zu diesem Zweck Wohnungen und vermietet sie an wohnungslose Menschen.

Sie möchten eine Wohnung verkaufen oder kennen jemanden im Raum Bonn, der dies tun möchte? Unterstützen Sie das Projekt finanziell oder mit Wohnraum und helfen Sie mit, Obdachlosigkeit zu verringern.

0228 985760 • stiftung@vfg-bonn.de • vfg-bonn.de/stiftung



Helfen statt wegsehen!

VEREINE
stellen sich
vor.

OHRENKUSS

Ein Kulturmagazin der besonderen Art



Das Redaktionsteam bei der Arbeit, Foto Ohrenkuss

Ohrenkuss ist ein Bonner Kulturmagazin, das in seiner Art einzigartig ist, da es ausschließlich Texte von Menschen mit Down-Syndrom veröffentlicht - so, wie sie geschrieben oder diktiert werden. „Eine Zeitung von Menschen mit Down-Syndrom für alle Menschen die mehr wissen wollen“, erklärt der Autor Dominic Edler und die Rheinländerin Angela Fritzen ergänzt, dass die Zeitschrift „zweimal im Jahr rauskommt, seit 1998.“

Die Themen, über die geschrieben werden, sind so vielfältig wie die Autorinnen und Autoren selbst. Maria Troja schreibt gerne über Gefühle und Frühling, während sich die Kölnerin Natalie Dedreux mehr für politische Themen, wie „Ukraine und über das Thema Pränataldiagnostik wegen der Krankenkasse: Bezahlung auf Down-Syndrom“ interessiert. Auch Alltagsthemen, Fantasiegeschichten oder persönliche Erfahrungen finden ihren Platz.

Die Motivation, Texte für den Ohrenkuss zu schreiben, ist ganz unterschiedlich: „Ich schreibe für mein Leben gern“, berichtet die Fern-Korrespondentin Andrea Halder. Fynn Heinemann, einer der jüngeren Autoren, betont die Freude daran, „Texte zu schreiben und schöne Wörter zu finden“, und Julian Göpel ergänzt: „Ich schreibe zu Hause, was mir einfällt, fast jeden Tag. Mir gefällt es gut, dass wir immer neue Themen haben und unsere Texte bei Lesungen vortragen.“

Manche schreiben per Hand oder tippen es in den Computer oder ihr Handy, andere diktieren ihre Texte. Mila Zoe Meier berichtet: „Für mich ist es leicht. Ich schreibe per Hand oder diktiere auf mein Handy.“ Ihren Antrieb, Texte zu produzieren, formuliert Natalie Dedreux sehr klar: „Ich will damit zei-

gen, dass Menschen mit Down-Syndrom auch Texte schreiben können. Ich schreibe meine Texte auch so, dass auch die anderen Menschen meine Texte verstehen können.“

Ohrenkuss ist aber noch mehr als Schreiben. Es ist ein Gemeinschaftsprojekt, bei dem auch das Miteinander wertgeschätzt und gefördert wird. „Zusammenhalten und zusammen Arbeiten, das ist sehr wichtig bei Ohrenkuss“, berichtet Marlene Schmalstieg und für Dominic Edler steht fest: „Inklusion für alle, jeder hilft mit; das ist die Stärke.“

Neben den besonderen Texten der Ohrenkuss-Autorinnen und -Autoren finden Sie in jeder Ohrenkuss-Ausgabe hochwertige und ansprechende Fotos. In Kombination mit dem hochwertigen Design der Kölner Grafikerin Maya Hässig ergibt sich der einzigartige Ohrenkuss-Look.

Das Magazin gibt es nicht am Kiosk, aber es kann abonniert werden oder auch in Form einzelner Ohrenkuss-Ausgaben online bestellt werden unter: www.ohrenkuss.de

Zusammengestellt wurde dieser Text von Lea Halder, Praktikantin beim Ohrenkuss. Linus Laube

Für Menschen in Wohnungsnot

- Notübernachtung für Männer (Aufnahme rund um die Uhr)
- Fachberatung
- Wohnhilfen für Männer
- City-Station mit Mittagstisch

Telefon 0228 985320
53111 Bonn • Thomastraße 36

Heiße Sommer, kalte Nächte – das Leben obdachloser Menschen im Klimawandel

Das Leben auf der Straße – gekennzeichnet durch viele Hürden und Probleme. Sei es der Schlafplatz für die nächste Nacht oder gar die Nahrung für den nächsten Tag. Doch wie ist es, wenn nicht nur das soziale Gefüge, sondern auch die rein klimatischen Gegebenheiten sich zuzuspitzen scheinen und zunehmend zum Problem werden? Das zumindest gehört zum Alltag all jener Menschen, welche obdachlos, wohnungslos oder gezwungenermaßen primär im Freien unterwegs sind.

VFG StreetworkerInnen bei
Hitze und Kälte im Einsatz,
Foto: Michael Eichhorn

In vielen gesellschaftlichen Kreisen ist mittlerweile klar: Den Klimawandel gibt es, er kann großen Schaden für Gesellschaft und Natur anrichten und man muss nachhaltige Lebensstrategien etablieren, um ihn abzumildern. Auch der Umgang mit bereits auftretenden Problemen wird immer etablierter. Seit der Häufung der sogenannten Hitzewellen läuft die Entwicklung nachhaltiger, ökologischer und vor allem kühler Städte auf Hochtouren. Auch die Bewältigung von extremen Flutereignissen, wie beispielsweise der Ahrflut im Jahre 2021, haben zu einem Umdenken in Bereichen wie Stadtplanung und Katastrophenvorsorge geführt. Doch der Blick auf wohnungslose Menschen...kaum ein Thema. Dabei lässt sich festhalten: Diese Menschen sind ein sehr kleiner Teil des Problems, spüren aber sehr viele der Auswirkungen, wie viele Studien einstimmig belegen. Diese Diskrepanz, welche oft in Bezug auf den Globalen Süden und Norden verwendet wird, lässt sich auch auf soziale Ungleichheiten übertragen. Dass dies in gewisser Weise unfair ist, liegt auf der Hand...doch was genau ist das Problem? Im Gegensatz zu „gesellschaftlich relevanten Bereichen“ sind sowohl Forschung als auch Erkenntnisse nur sehr oberflächlich vorhanden. Die Ebene der Ungleichheit zwischen, dem plakativ beschriebenen „Globalen Norden“ und „Globalen Süden“ ist durch eine Vielzahl von Forschungsprojekten bestätigt und belegt. Da es eine gewisse Abhängigkeit zwischen diesen beiden Akteuren gibt, ist das Interesse an Verbesserung groß. Doch Menschen auf der Straße...abgesehen von etwas Mitleid und einer kleinen Spende ist da nicht viel. Zumindest kein Interesse an Verbesserung und Entschlüsselung der wahren Diskrepanz in der breiten Masse der Gesellschaft.

„Im Sommer wird es krasser“

Eisige Winter, Frost und die ständige Suche nach Wärme. Dass die Situation für Menschen auf der Straße im Winter sehr „extrem“ werden kann, ist schon lange Thema...Und dementsprechend breit gefächert ist auch das Hilfeangebot. Von Wärmebussen, über Notunterkünfte bis hin zu öffentlichen Suppenausgaben ist in großen deutschen Städten einiges vorhanden. Logischerweise gibt es auch hier Verbesserungsbedarf, doch im Gegensatz zum Sommer ist das Problem bekannt. Was im Winter der Segen zu sein scheint, wird im Sommer zunehmend zur Qual: heiße Temperaturen. Doch die Hitze allein ist gar nicht das Problem... Durch den Klimawandel wird es grundsätzlich heißer, auch das Phänomen des abrupten Wetterumschwungs und den damit einhergehenden Extremen scheint sich statistisch zu häufen. Diese Thematik wurde im Zuge von Interviews mit betroffenen Personen in der Bonner Innenstadt besprochen. Im Gespräch mit einer Person wird mir berichtet: „Ich gucke, dass ich Schutz habe. Regen und Hagel kommen so spontan, da hilft auch

kein Zelt“. Der Umgang mit sommerlichem Klima scheint also alles andere als angenehm zu sein. Eine weitere Person berichtet: „Klima ist nicht wichtig, mir sind soziale Kontakte wichtig. Aber man merkt, dass es wärmer wird, und die Unberechenbarkeit ist ein Problem“. Es ist also nicht die nackte Temperaturerhöhung, welche die Situation verschlimmert, sondern der ständige Umschwung gekoppelt mit Extremen.

„Man wird in die Enge gedrängt“

Jetzt ist also klar: Abgesehen von der Tatsache, dass das Leben auf der Straße generell ein Problem ist, wird es durch die aktuellen Entwicklungen nochmal schwieriger. Doch wie ist der Stand der Dinge? Wasserknappheit, die Sorge zu verdursten oder eine Ansteckung mit Keimen durch verschmutztes Wasser – eigentlich unvorstellbar in einer deutschen Großstadt wie Bonn. In meinen Gesprächen mit den betroffenen Personen gibt es einen Satz, welcher jedes Mal fiel: „Es gibt keine Infrastruktur!“. Eine grundlegende Wasserversorgung, in Bezug auf Trinkwasser und Hygiene, scheint in Bonn ein echtes Problem zu sein. Eine Person erklärt mir, angesprochen auf die Infrastruktur in der Bonner Innenstadt: „Es ist eine Katastrophe. Keine Infrastruktur, keine Hygiene und die Toilettensituation ist auch eine Katastrophe“. Diese Gegebenheiten sind also ganz und gar nicht angenehm, sondern ganz im Gegenteil eine sehr herausfordernde Hürde. Eine andere Person erzählt mir: „Viele bedienen sich an Brunnen und vergiften sich!“. Ein Umstand, der zur größten Besorgnis anregen sollte. Denn eine ausreichende, saubere Wasserversorgung, welche Trinkwasser und Hygiene sicherstellt, sollte für jeden Menschen unabhängig von Lebensumständen gesichert sein. Daran gekoppelt ist logischerweise auch der freie Zugang zu öffentlichen Toiletten, welche auch ihren Teil zur Hygiene beitragen. Doch auch hier scheint es Nachholbedarf zu geben, wie ich erfahre: „Toiletten sind Mangelware. In Bonn gibt es zwei Stellen, das ist für eine Großstadt zu wenig“. Zwei Standorte mit öffentlichen Toiletten für eine Großstadt mit circa 320.000 Einwohnern...wahrlich etwas zu wenig. Und noch dazu würden öffentliche Toiletten der Allgemeinheit im Gesamten helfen und hätten dementsprechend einen Mehrwert.

Es zeigt sich also an vielen Stellen, dass Obdachlosigkeit und Klimawandel gekoppelt, extreme Lebenssituationen durchaus nochmal deutlich erschweren können. Doch es wird auch deutlich, dass das Ganze in diesen Aspekten wenig mit Selbstverschulden zu tun hat. Probleme mit Wasser, Hygiene und hitzeresistenten Aufenthaltsorten deuten klar auf strukturelle Probleme und eine Nichtbeachtung seitens der Politik hin.  *Louis Reuter*

Einladung zum Gottesdienst für Unbedachte

Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Bonn (ACK Bonn) lädt in die Namen-Jesu-Kirche in der Bonngasse 8 ein.

Am 13. September 2025 um 12.00 Uhr

Wir gedenken jener Mitmenschen, die in den letzten Monaten verstorben sind und auf Veranlassung der Stadt Bonn ohne persönliche Trauerfeier bestattet wurden. Viele hatten keine Angehörigen oder Verwandten, manche lebten auf der Straße.

Wir verlesen ihre Namen und entzünden für jeden eine Kerze in einem besonderen Ritual. Die ACK freut sich über alle, die an diesem Gottesdienst teilnehmen möchten.

WOHNEN IST MENSCHENRECHT!

Hinter jedem Menschen, der auf der Straße lebt, steckt immer eine Geschichte: Verluste, Ängste, Brüche und oft eine Abfolge unglücklicher Umstände. Jeden Tag kämpfen sie ums Überleben. Wohnungslose Menschen kommen selten zur Ruhe. Ohne Rückzugsmöglichkeiten und Privatsphäre sind sie schutzlos den Witterungsbedingungen ausgesetzt und werden leider oft Opfer von Gewalt und Diebstahl.

Am 11. September ist der bundesweite Tag der wohnungslosen Menschen, der auf die Probleme dieser Menschen aufmerksam macht. In Bonn leben etwa 80-100 Menschen auf der Straße. Zusätzlich gibt es wohnungslose Menschen, die in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe, städtischen Notunterkünften oder bei wechselnden Bekannten übernachten. Laut dem Wohnungs-Notfall-Bericht des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales wurden im Jahr 2023 in Bonn über 3.700 Menschen als wohnungslos erfasst. Die Verschärfung auf dem Wohnungsmarkt führt zu einer bedenklichen Zunahme der Wohnungslosigkeit in den Städten. Wohnraum ist knapp, Energiekosten und Lebensmittelpreise steigen, und immer mehr Menschen in Deutschland leben in relativer Armut. Dies erschwert die Suche nach angemessenem Wohnraum und verschlechtert die Situation der wohnungslosen Menschen auch in Bonn.

Deshalb fordern die drei Träger der Bonner Wohnungslosenhilfe, Caritasverband für die Stadt Bonn e.V., Verein für Gefährdetenhilfe (VFG Bonn) und Haus Maria Königin, des Johannesbundes folgendes:

WOHNRAUM SCHAFFEN

Wir brauchen bezahlbaren und menschenwürdigen Wohnraum für alle. Mehr sozial geförderte Unterkünfte müssen dringend gebaut werden. Sozialbindungen müssen langfristig und dauerhaft sein. Leerstände müssen gefunden und umgenutzt werden.

PRÄVENTION ZUR SICHERUNG VON WOHNRAUM STÄRKEN

Wir brauchen Systeme, die neue Wohnungslosigkeit verhindern und präventiv Wohnraum sichern. Relativer Armut muss entgegengewirkt werden, da sie einen Exklusions- und Risikofaktor darstellt und Wohnungslosigkeit begünstigt.

GESELLSCHAFTLICHE TEILHABE ERMÖGLICHEN

Wohnungslose Menschen brauchen Zugang zu existenziellen Bereichen des Lebens: Bildung, Erwerbsleben, soziales und kulturelles Miteinander, Zugang zum Internet, politische Teilnahme sowie Demokratie.

MENSCHEN.WÜRDIG.WOHNEN.

Kommunen und städtische Obdächer müssen humane Unterbringung garantieren, unabhängig von Nationalität, sozialer Herkunft, Leistungsbezug und Wetterlage.

RECHT AUF GESUNDHEIT

Alle Menschen haben, unabhängig von Nationalität und Konstantand, das Recht auf Zugang zu Krankenversorgung und gesundheitlicher Förderung. **ff Bonn**



Wohnungsnotfallbericht 2023, S. 28

Flashmob zum Tag der wohnungslosen Menschen

Du findest, Wohnen ist ein Menschenrecht?
Dann komm zur öffentlichen Wohnung mitten auf dem Platz!

Sei dabei - laut, sichtbar, solidarisch!
Bring Freund*innen mit und mach mit beim Flashmob im Wohnzimmer!

11. September 2025

12:00 Uhr

Münsterplatz Bonn



Johannesbund

